

Battlefield Band: After Hours

Das für mich spannendste Line-up der „Battlefield Band“ war: Alan Reid, Brian McNeill, Alistair Russell und Dougie Pincock. Mit dieser Besetzung nahmen sie auch 1987 das Album „After Hours“ auf.

Beginnend mit dem Titelstück, kann man schon hier eine der Besonderheiten der „Battlefield Band“ hören: Sie haben, wie vielleicht keine andere Gruppe, Songs und Tunes zu einer Einheit verbunden. Der Song „After Hours“ wird mit den beiden Tunes „The Green Gates“ und „The Ship In Full Sail“ derart kunstvoll verwoben, dass man gar nicht mehr auf die Idee kommt, dass es sich hierbei um drei verschiedene Stücke handelt. Ein kleines Zitat aus „Whiskey In The Jar“ zeigt eine andere Stärke der Band: Die vier Musiker verfügen allesamt über ein ordentliches Maß an musikalischer Ironie, die ihren Darbietungen eine Leichtigkeit verleiht, was niemals Langeweile aufkommen lässt.

Das Slow Air „Frideray“ ist eine Co-Produktion von Reid und Pincock, der seine Highland Pipes hier mal durch die Whistle ersetzt und zeigt, dass auch dieses unscheinbare Instrument viel Emotion ausdrücken kann. Die angenehm zurückhaltende Keyboard-Begleitung Reids verstärkt die ruhig friedliche Atmosphäre des kleinen Stücks.

„A Chance As Good As Any“ zeigt schon die herausragenden Songwriter-Qualitäten Brian McNeills, der hier noch am Anfang seiner Songwriter-Karriere steht. Gewöhnungsbedürftig für Puristen dürfte die Keyboard-Begleitung Reids sein, der früher nicht nur wie John Lennon aussah, sondern auch rockige Elemente in die schottische Folkmusik einbrachte. Der zweite Teil des Stücks mit Titel „Reid’s Rant“ aus seiner Feder beinhaltet ein Duett von Keyboard und Highland Pipes.

Sanft beginnt McNeills Fiddle das „Anthem“ betitelte Stück, das mit Schlagzeug-Fill-Ins des Keyboards und einem getragen-pathetischen Zusammenspiel von Keyboard, Pipes und Fiddle seine rockige Fortsetzung findet. Der hymnische Schlussteil von Pipes, Fiddle und Gitarre setzt dem Stück ein wieder mehr folkiges Ende.

„The Dear Green Place“ (gemeint ist das frühere Glasgow) ist eines der schönsten Lieder aus der Feder von Alan Reid. Exzellente Vokalsätze und McNeills verspielte Fiddle kontrastieren spannungsvoll die Stakkati von Keyboard und Gitarre. Man mag Reid einen Hang zum Kitsch unterstellen, aber wenn dabei so schöne Lieder herauskommen – was soll’s.

Der nächste Track enthält eine schottische Spezialität: Strathspeys. Von McNeill recht konzertant auf der Fiddle präsentiert, kann sich diese Melodiegattung zu einem rhythmischen Albtraum eines jeden nichtschottischen Musikers ausweiten. Das Set wird durch ein sehr klassisch klingendes Pipes-Stück von Pincock auf den Northumbrian Pipes beendet. Das ist das Instrument, das so klingt wie ein Dudelsack mit Schnupfen. Aber wie ist es doch bei den Pipes: Entweder man liebt sie oder man hasst sie, dazwischen gibt es nichts.

Bei „The Green Plaid“ ist außer der Geschichte (es geht unter anderem um die Qualität des schottischen (!) Weins) der Einsatz einer Mundharmonika erwähnenswert, nicht gerade eines typischen schottischen Folkinstrumentes – aber vielleicht ist ja da ein Zusammenhang zwischen Wein und Mundharmonika bezüglich Schottland.

Eine ruhige kleine Melodie ist „Mary Cassidy“, die Alan Reid für seine Frau schrieb.

Bei „I Am The Common Man“ zeigen Russell, Reid und McNeill, dass sie jederzeit ihr Geld mühelos als A-cappella-Trio verdienen könnten. Dabei ist es alles andere als ein A-cappella-Stück, kann man hier doch unter anderem auch eine E-Gitarre hören.

St. Kilda ist eine kleine Insel nordwestlich des schottischen Festlands. 1930 wurde diese Insel evakuiert und kann heute zu Recht als „Rand der Zivilisation“ bezeichnet werden. Der früheren ausgeprägten Fiddle-Tradition St. Kildas trägt McNeill mit zwei Fiddle-Stücken Rechnung.

„The Lads O’ The Fair“ ist heute schon so etwas wie ein Klassiker der schottischen Folkmusik, unzählige Interpreten haben sich daran versucht, man könnte es glatt für ein Traditional halten. Und doch ist es wesentlich jüngerer Datums, geschrieben von Brian McNeill, der es hier auf der Platte auch singt. Es ist immer wieder erstaunlich, wie urschottisch McNeills Stimme klingt, der auch ausgezeichnet Deutsch sprechen kann, hat er doch eine Mutter aus der Steiermark. Die „Urversion“ wirkt fast ein bisschen leicht und verspielt, vor allem, wenn man Dick Gaughans Interpretation dieses Titels in den Ohren hat.

„Scottish music goes Salsa“ – so könnte man den nächsten Track überschreiben. Er zeigt einmal wieder, dass der „Battlefield Band“ musikalische Berührungsgängste mehr als fremd sind. Mich nervt allerdings die doch etwas aufgesetzt wirkenden Keyboard-Schlagzeug-Fill-Ins.

Eine makabre Geschichte erzählt der Song „The Boar And The Fox“. Die „Battlefields“ interpretieren sie inhaltlich als eine Allegorie auf einen Mord in der schottischen Geschichte und musikalisch sehr traditionell, indem sie ihr eine traditionelle Pipes-Melodie unterlegen.

Ein Keyboard-Intro eröffnet das folgende Set aus drei Melodien. Sehr traditionell beginnen Pincocks Highland Pipes. Eine Marsch-Melodie wird so genial in einen anderen Takt überführt, dass man die gerade noch marschierenden Soldaten förmlich stolpern sieht. Wieder ein Beispiel für die mitunter feine musikalische Ironie der Gruppe.

„The Snows Of France And Holland“ ist ein Hit aus der Feder McNeills. Von ihm selbst hier beeindruckend einfach und intensiv gesungen, unterstreicht die zurückhaltende Begleitung die Aussage und Stimmung des Liedes. Man vertraut ganz auf McNeills Stimme.

Die Platte endet mit einem Rock-Titel, dem bekannten „Bad Moon Rising“ von „Creedence Clearwater Revival“, dem Dougie Pincock noch ein "Rising Moon Reel" verpasst hat. Von den Musikern bei Auftritten oft als traditionelles Surf-Lied der Äußeren Hebriden angekündigt, macht der Titel deutlich, warum Folk-Puristen nie mit der „Battlefield Band“ warm wurden: Die un-

bändige Spielfreude der Musiker macht vor nichts, aber auch gar nichts Halt, und sie verleiben sich das oft auch stilistisch fremde Material so überzeugend und mitreißend ein, dass mitunter die Original-Interpretation – wie hier zum Beispiel die von Fogerty und Co. – wie ein müder Abklatsch der Battlefield-Version wirkt. Leider kann man dies nicht entsprechend auf die Platte bannen, aber ich habe die Band auf dem Edinburgh Folkfestival erlebt, wie sie eine gut gefüllte Konzerthalle zum Kochen brachte.

Die „Battlefield Band“ ist eine der Konstanten der schottischen Folkmusik, auch wenn ihre Besetzung (vor allem in letzter Zeit) oft wechselte. Von der Urformation ist heute nur noch Alan Reid übrig. Er und seine früheren Mitstreiter haben der schottischen Folkmusik etwas gegeben, dessen sie dringend bedurfte: Sie haben ihr die Ernsthaftigkeit und Steifheit der Pipes-and-Drums-Bands genommen und ihr das zurückgegeben, was ihr auf die Dauer einzig das Überleben garantiert: die Freude der Musiker an dem Inhalt ihrer Arbeit.

Battlefield Band: After Hours. Temple Records, 1987 (FMS CD 2006)